

Obergünzburg unter anderem einen vor 1135 genannten Udalrich von Gunziburch, einen zwischen 1140 und 1149 faßbaren Marchard Scade von Gunzzeburch und 1183 einen Ministerialen der Markgrafen von Ronsberg, Konrad von Gunzeberc. Nach dem Aussterben der Markgrafen von Ronsberg könnte ab 1213

das Obergünzburger Lehen in die Eigenverwaltung des Stifts Kempten übergegangen sein. Der Betrieb eines größeren Bau- und Wirtschaftshofs auf dem südlichen Teil des Nikolausbergs ließe sich mit einem hochmittelalterlichen Herrsitz gut in Verbindung bringen.

G. Weber

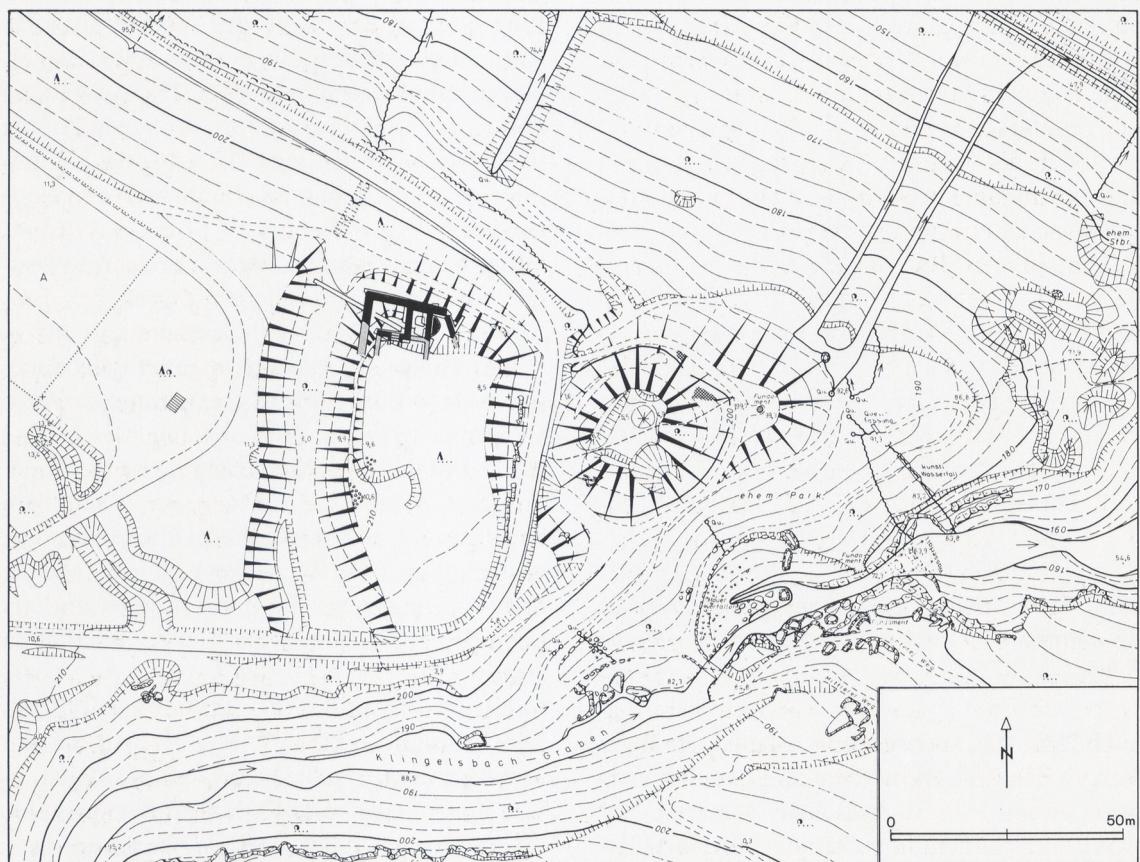
Archäologisch-historische Forschungen zum Platz der ehemaligen Neuenburg bei Triefenstein

Landkreis Main-Spessart, Unterfranken

750 m nordwestlich des ehemaligen Augustiner-Chorherrenstifts Triefenstein konnten 1989 im Zuge einer begrenzten Sicherungsgrabung des Bayer. Landesamts für Denkmalpflege Überreste der mittelalterlichen Neuenburg freigelegt werden. Der danach angefertigte erste archäologisch-topographische Plan des Burgstalls (Abb. 125) vermittelt in Verbindung mit den ergrabenen Befunden eine erste

Beurteilungsgrundlage für das ursprüngliche Aussehen der Burg und ihre baugeschichtliche Entwicklung.

Die Neuenburg, deren Name noch heute in der Flurbezeichnung »Neuberg« fortlebt, zeichnet sich im Gelände nurmehr als Wall-Graben-System ab. Die zweiteilige Anlage liegt 70 m über der Talaue des Mains auf einem nach Osten gerichteten Bergsporn, der im



125 Neuenburg bei Triefenstein. Plan des Burgstalls.

Nordosten und Osten durch den Steilhang zum Main, im Süden durch die jäh abfallende Schlucht des Klingelsbach-Grabens gebildet wird. Weit zur Spornspitze vorgeschoben ist das 30×15 m große Kernwerk mit rundovalem, turmhügelartigem Kegel im Westen und terrassenförmig ausgebildeter, 6 m tiefer liegender Spitze im Osten, die vom Kernhügel stufenartig abgesetzt ist und zum Maintal etwa 10 m weit vorragt.

Die im Westteil der Gesamtanlage liegende großflächige »Vorburg«, die vom Kernwerk und dem nach Nordwesten leicht ansteigenden Hinterland durch je einen tiefen, breiten Halsgraben abgetrennt ist, hat die Form eines unregelmäßig rechteckigen, 70×30 m großen Plateaus. An seiner westlichen Kante haben sich noch Reste eines niedrigen Randwalls – die verfallenen Reste der einstigen Burgmauer – erhalten. Hier waren bei Grabungsbeginn zwei mächtige »staufische« Muschelkalk-Bos senquader der nördlichen Umfassungsmauer zum Vorschein gekommen. Diese und noch weitere im Verlauf der Grabung aufgedeckte Steinquader wurden indes nicht mehr im ursprünglichen Schichtenverband angetroffen, sondern als meist wiederverwendete Relikte einer abgebrochenen älteren Burg in eindeutig sekundärer Position. Von dieser hochmittelalterlichen Vorgängeranlage konnte lediglich der Fundamentverlauf der 1,50 m breiten und nur noch als Mauerausbruchgrube mit einlängigen Fundamentresten nachweisbaren Umfassungsmauer ermittelt werden.

Für die jüngere Burganlage lassen die Befunde einen wesentlich fortgeschrittenen Ausbaustand der »Vorburg« erschließen, vielleicht ein Hinweis darauf, daß mit dem Wiederaufbau der Anlage eine Schwerpunktverlagerung der Hauptburg vom Areal der kleinflächigeren Spornspitze auf das größere Westplateau einherging. Die Befunde, insbesondere der Verlauf der im Grabenprofil festgestellten Brandschichten, deuten nicht nur auf einen weitestgehenden Abbruch der älteren Anlage und eine nur kurze Zeit später erfolgte Neuerrichtung der Burg nach großenteils anderen Gestaltungsprinzipien hin, sondern sprechen auch für eine Zerstörung beider Anlagen durch Schadensfeuer beziehungsweise Gewalt.

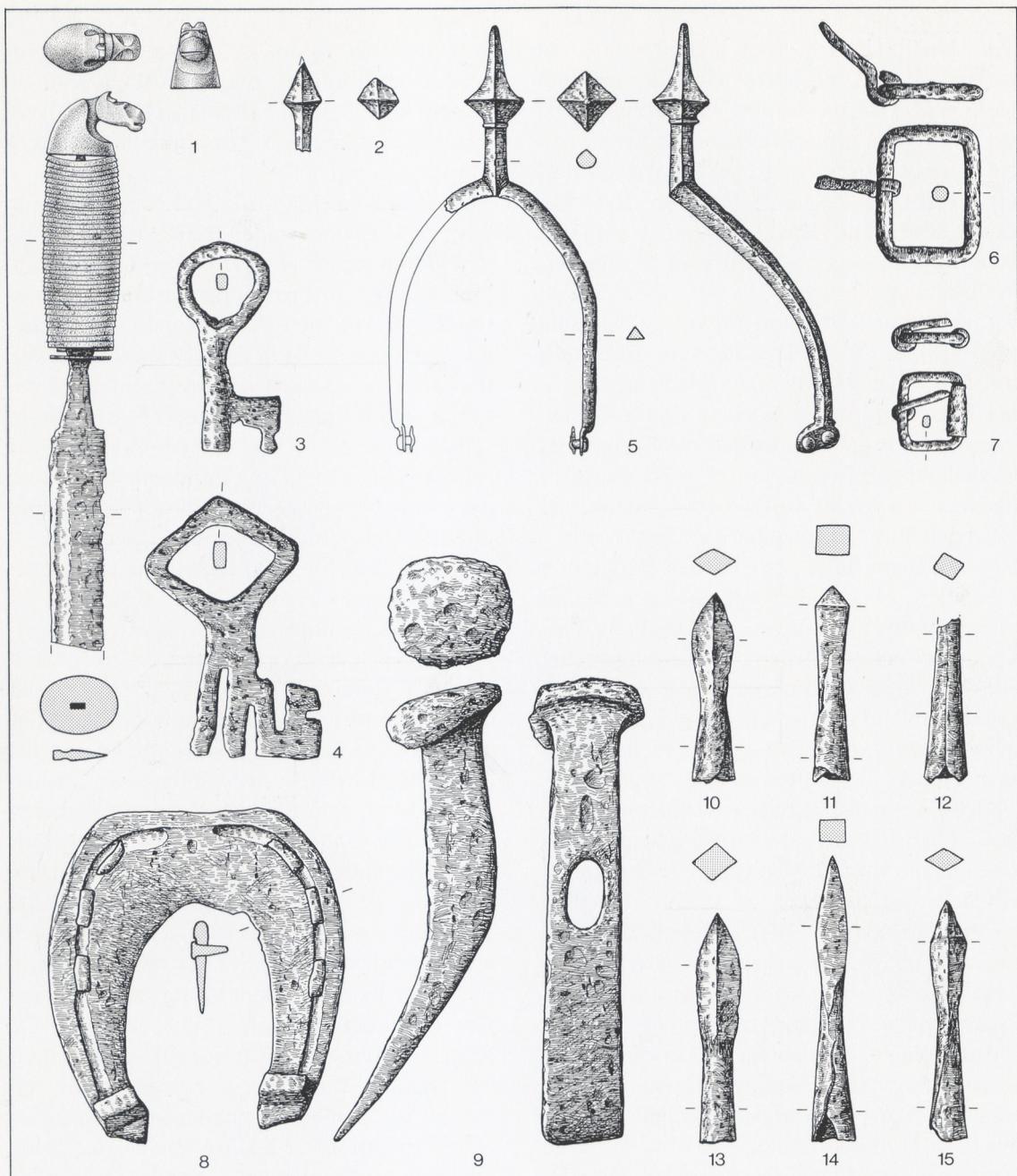
Der Zugang zur jüngeren Burg erfolgte offenbar von Nordwesten her über eine Zugbrücke. Von hier aus gelangte man über einen 8×6 m

großen, zwingerartigen Vorplatz zu einem 2 m breiten Portal an der Nordseite eines angrenzenden, ursprünglich ziegelgedeckten Steingebäudes von 11,50 m Seitenlänge, dessen Treppeaufgang zugleich ins Innere der Burg führte.

Vorerst unbestimmt bleiben muß die Deutung eines $6 \times 5,50$ m großen, turmartigen Gebäudeteils mit einem $4 \times 1,70$ m großen, halbkreisförmig vorspringenden Anbau an der Ostseite des kleinen Bauwerks, dessen Fundamentreste nordöstlich des erwähnten Portals, im Raum zwischen dem Steingebäude und der nördlichen Burgmauer, aufgedeckt wurden. In seinem Zentrum ließ sich eine ca. 60 cm tief reichende, vielleicht zur Fundamentierung einer Säulenbasis angelegte Grube annähernd quadratischer Grundrissform nachweisen.

Das Spektrum der Gefäßgattungen aus dem Bereich dieses Gebäudes, unter denen die sogenannte Kugeltopfware in vielfältigsten Ausprägungen der Formgebung, Größe und Machart dominiert (Abb. 127, 13), spricht übereinstimmend für eine Datierung der jüngeren Anlage in das 13. Jahrhundert und die Möglichkeit ihres Fortbestands bis in das beginnende 14. Jahrhundert. Wohl der jüngeren Burg zuzuordnen sind auch ein Bruchstück vom Gewände eines kleinen frühgotischen Spitzbogenfensters aus Kalkstein sowie drei Fragmente einer bemerkenswert qualitätvoll gearbeiteten Reliefplatte aus Buntsandstein mit der erhaltenen Darstellung einer stilisierten – wohl heraldischen – Lilie (Abb. 129). Da letztere Fragmente im nördlichsten Abschnitt des äußeren Burggrabens zutage kamen, erscheint der Gedanke naheliegend, daß dieses Relief ursprünglich im Torbereich der Burg, vielleicht als Wappenstein, angebracht war.

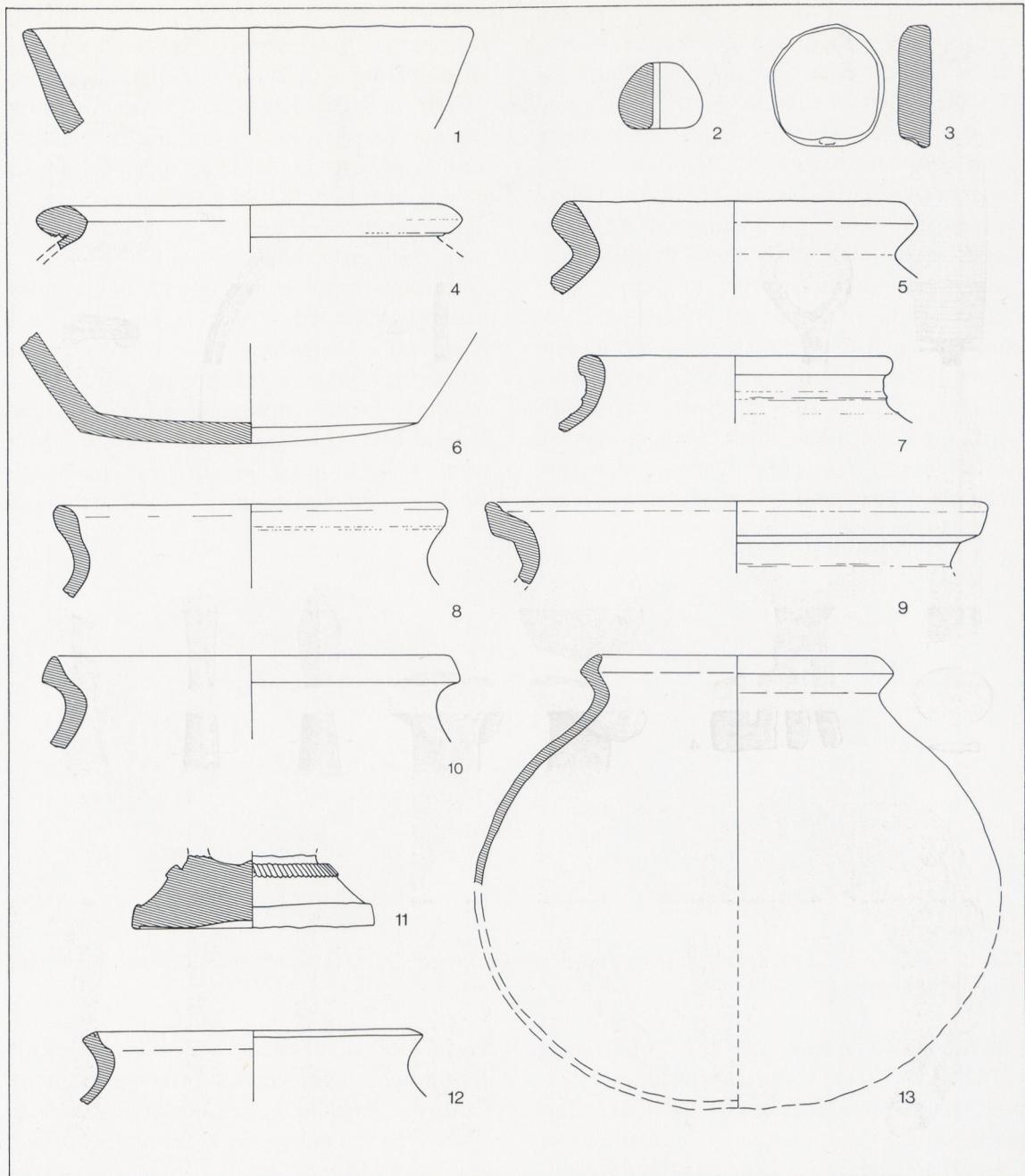
Auf dem kegelartigen Kernhügel im Ostteil der Anlage gelang zwar der Nachweis früherer Baulichkeiten, doch konnten wir deren Ausdehnung und Verlauf nicht weiter verfolgen. Offenkundig hatte man dort in früheren Jahrhunderten die meisten Mauern weitgehend beseitigt. Dennoch erlaubt eine Anzahl aussagekräftiger Bodenfunde vor allem vom Ost- und Westhang des Kernhügels noch weitgehende Aussagen über die einstigen Bewohner der Burg beziehungsweise den dort weilenden oder verkehrenden Personenkreis. So spiegelt das Spektrum der vorliegenden Keramik- und Metallfunde (Abb. 126 und 127), unter denen sich neben charakteristischen



126 Neuenburg bei Triefenstein. Metallfunde vom Bereich des Kernhügels. Maßstab 2:5.

Einzelstücken des 13. Jahrhunderts auch eine Reihe von Fundobjekten des 12. Jahrhunderts befindet, offenbar sowohl die bereits vermutete Schwerpunktverlagerung der Hauptburg als auch die relativ-chronologische Einordnung der ergrabenen Baureste wider. Obgleich eine frühere Verlagerung einzelner Fundobjekte vom Westteil der Anlage zur Spornspitze nicht völlig auszuschließen ist, dürfte die Zusammensetzung des teils aufgelesenen, teils ergrabenen Fundmaterials vom Areal der Hauptburg doch am ehesten für eine Weiternutzung

des anscheinend im 12. Jahrhundert erbauten östlichen und im 13. Jahrhundert möglicherweise wiederhergestellten oder gar von Grund auf neu errichteten Befestigungswerks als ein eigenständiger Teil oder als Bestandteil der zweiteiligen Anlage sprechen. Während die weitaus überwiegende Mehrzahl der hochmittelalterlichen Funde vom Areal des Kernhügels - Gefäßreste, Reitersporen, Pfeileisen, Messer, Gürtelschnallen, Schlüssel sowie Hufeisen und Schmiedewerkzeug - sich in das bekannte Spektrum der Hinterlassenschaften



127 Neuenburg bei Triesenstein. Keramikfunde vom Areal der zweiteiligen Burganlage. Maßstab 2:5.

solcher Anlagen bestens einfügt, fällt der Fund einer bleiernen Papstbulle Alexanders III. (1159–1181) aus dem Rahmen des Üblichen (Abb. 128).

Die Grabungen erbrachten darüber hinaus aber auch deutliche Anzeichen dafür, daß auf dem Gelände der Neuenburg bereits während der Hallstattzeit, dann obendrein nochmals im frühen Mittelalter, zumindest kurzfristig eine befestigte Höhensiedlung beziehungsweise Bergstation bestand. Dieses legen zum einen hallstattzeitliche Streuscherben und eine klei-

ne Siedlungsgrube mit wenigen Gefäßfragmente gleicher Machart nahe (Beispiel Abb. 127, 1), die zusammen mit der topographischen Beschaffenheit dieses exponierten Platzes am ehesten auf eine ältere Abschnittsbefestigung hinweisen, welche vermutlich die gesamte Fläche der hochmittelalterlichen Anlage einnahm. Zum anderen belegen zwei Einzelfunde vom Gelände der Hauptburg die siedlungsgeschichtliche Bedeutung des Bergsporns auch während des Frühmittelalters. Es handelt sich hierbei um das Wandstück eines

scheibengedrehten Gefäßes der sogenannten »reduzierend gebrannten geglätteten Ware«, die in Mainfranken vom ausgehenden 6. bis ins frühe 8. Jahrhundert in Gebrauch war, und um das Randstück eines Topfs der »älteren Drehscheibenware« (Abb. 127, 4), die in die Zeit vom späten 7. bis ins 9. Jahrhundert zu datieren ist. Damit gehört unser Platz in die Reihe jener mainfränkischen Bergstationen burgartigen Charakters, die in den meisten Fällen schon in vorgeschichtlicher Zeit an strategisch günstigen Punkten angelegt und im frühen Mittelalter zumindest kurzfristig als besonders geschützte Aufenthaltsorte herrschaftlicher Funktionsträger wieder benutzt wurden. Seine Lage an einem Mainübergang der frühmittelalterlichen, von Würzburg nach Frank-

det sich hernach in der Hand verschiedener Homburger Burgmänner. Neben den Reinstein werden die Rüdt und die Kresse genannt. Als Heinz Kresse und seine Frau ihren Besitz 1406 an das Kloster Triefenstein verkaufen, gehören zu der ehemaligen Burg noch immer ausgedehnte Liegenschaften an Gehölz und Wiesen; das zugehörige Ackerland war nun schon größtenteils verwaldet.

Die Burgenanlage wurde im 12. Jahrhundert wahrscheinlich schon als Sitz der Herren von Reinstein – Ministerialen des Würzburger Bischofs und Burgmänner zu Homburg – errichtet, nach ihrer Zerstörung im frühen 13. Jahrhundert wieder aufgebaut und um die Wende zum 14. Jahrhundert erneut aufgelassen. Die Reinstein fungierten im 13. Jahrhundert als

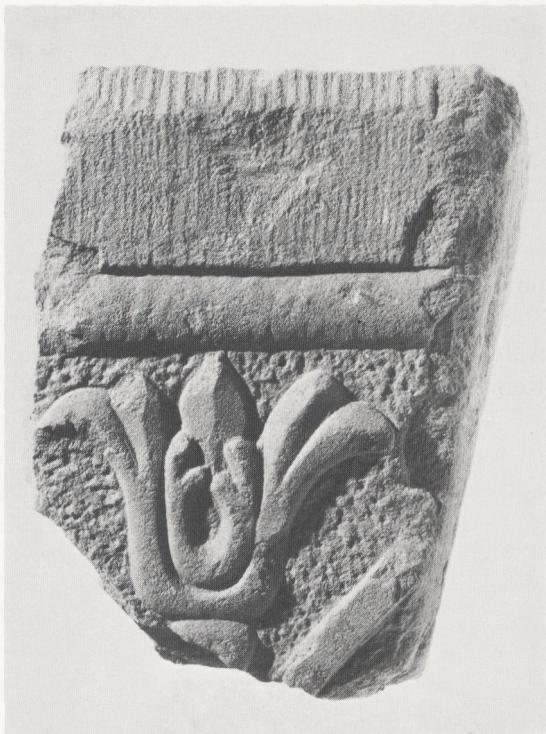


128 Neuenburg bei Triefenstein. Bleierne Papstbulle Alexanders III. (1159–1181) vom Gelände der Hauptburg. Durchmesser 4,2 cm.

furt führenden »Heristraza«, aber auch seine auffallende Position als gemeinsamer »Eckpfeiler« beziehungsweise Bezugspunkt dort merkwürdig verlaufender, altüberliefelter Grenzziehungen sowie seine nicht minder auffällige Anbindung an die unmittelbar nördlich angrenzende Altsiedelzone der Gemarkung Altfeld deuten die Möglichkeit einer breiten Funktionsskala dieses Burgplatzes bei Erschließung, Kontrolle und Ausbau des Landes sowie seiner Verkehrsverbindungen wohl in frühkarolingischer – wenn nicht schon in spätmerowingischer – Zeit an.

Die schriftliche Überlieferung erfaßt die Neuenburg erst zu Beginn des 14. Jahrhunderts. Außer der Burg werden mehrere Wirtschaftshöfe genannt, die im Besitz der Herren von Reinstein sind. Das »castrum Nuwenburg« selbst bestand damals bereits nicht mehr; es wird als »Burgstadel« bezeichnet und befin-

Vögte des unmittelbar benachbarten Stifts Triefenstein. Dies kommt offenbar auch im Fund der Papstbulle zum Ausdruck, die ihre eigentliche Bedeutung wohl für das Schriftwesen des Klosters besaß. Jenes Geschlecht nahm damals eine herausragende Rolle unter den hochstiftischen Ministerialen ein und stellte mit Iring von Reinstein-Homburg (1254–1265) sogar einen Würzburger Bischof. Die Umstände, die zur Zerstörung der Burg und zu ihrem Wiederaufbau führten, sind bislang nicht eindeutig zu klären. Den glaubwürdigsten Hinweis bietet die Würzburger Bischofschronik des Lorenz Fries aus dem 16. Jahrhundert, nach dem die Neuenburg als Folge der Ermordung Bischof Konrads von Würzburg († 1202) zusammen mit der Ravensburg bei Thüngersheim geschleift worden sein soll. Da diese Nachricht im archäologischen Befund offenbar ihre Entsprechung findet,



129 Neuenburg bei Triesenstein. Fragment eines Sandsteinreliefs mit stilisierter Lilie. Erhaltene Länge 23,5 cm.

darf man ihre Glaubwürdigkeit somit als weitgehend gesichert akzeptieren, zumal eine verwandtschaftliche Beziehung zwischen den

Reinsteiner und Ravensburgern aufgrund der zeitgenössischen Überlieferung durchaus möglich erscheint. Nach der Rehabilitierung für ihre Tat scheint den Reinsteiner wie den Ravensburgern ein Wiederaufbau ihrer Burgen schon einige Jahre später möglich gewesen zu sein. Etwa ein Jahrhundert lang bildete die »neue« Burg dann wohl den Sitz der Herren von Reinstein, dessen endgültiger Abgang um die Wende zum 14. Jahrhundert nicht eingehender zu verfolgen ist.

Der archäologisch nachweisbare Ausbau der zweiteiligen Befestigungsanlage während des 13. Jahrhunderts spiegelt sich auch in der schriftlichen Überlieferung des Spätmittelalters: in der Nennung einer »kleinen« und einer »großen« Neuenburg. Zudem wird hier die Neuenburg von dem »Burkstal Reinstein« unterschieden, dessen Bezeichnung sich offenbar auf die Primäranlage am Platz des Kernhügels bezieht. Über die oben skizzierten Grabungsergebnisse zur Bedeutung dieses befestigten Platzes während der Hallstattzeit und des Frühmittelalters hinaus ergänzen sich somit die Erkenntnisse der archäologischen und historischen Forschung zu dessen Geschichte im späten Hoch- und frühen Spätmittelalter zu einem abgerundeten Gesamtbild.

L. Wamser und P. Rückert

Ausgrabungen auf der Burg Hilpoltstein

Gemeinde Hilpoltstein, Landkreis Roth, Oberfranken

Hilpoltstein liegt etwa 35 km südlich von Nürnberg an der alten Haupthandelsstraße, die über Ingolstadt weiter nach Süden in Richtung Alpenpässe führte. Entlang dieser Straße befand sich eine Reihe von zumeist auf Reichsgrund erbauten Burgen.

Eine von ihnen steht, wenn auch als Ruine, im nordöstlichen Bereich der Hilpoltsteiner Altstadt, dort, wo die weiten waldreichen Ebenen des Keupergebiets vom ansteigenden Albvorland abgelöst werden. Sie bildet hier zugleich einen Teil der Stadtbefestigung. Die Stadt erstreckt sich westlich eines in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Höhenzugs, von dem aus eine Felsenbank aus Buntsandstein spornartig gegen das Tal vorspringt. Diese trägt die

Hauptburg, während die innere und äußere Vorburg auf jeweils tiefer gelegenen Terrassen südwestlich davon liegen.

1139 und in der Zeit danach erscheint in den Urkunden ein Ulrich von Stein unter den »liberi et nobiles«, 1154 ist ausdrücklich von einem »castellum« die Rede. Mitte des 13. Jahrhunderts wird Heinrich von Stein, ein Reichsministeriale, als Besitzer der Burg erwähnt: Möglicherweise ist er auch der Gründer der Stadt, denn sie wird im ältesten Eichstätter Lehensbuch um 1280 als »oppidum« bezeichnet. Heinrich von Stein war einige Zeit in Nürnberg Reichsbutigler und bekleidete damit eines der höchsten Ämter in Franken. Nach Aussterben derer von Stein kam die